

Laudatio Roland Vaubel

Wolf Schäfer

Professor Roland Vaubel ist eine Persönlichkeit, die keinem Mainstream der wissenschaftlichen Analytik unterliegt. Ein solcher Status des Wissenschaftlers schafft immer Freund und Feind. Aber die Freunde wissen um die unbestechliche Analytik Roland Vaubels, die mit seiner bedingungslos geistigen Unabhängigkeit korreliert. Der Wissenschaftler Vaubel ist die Inkarnation der von Friedrich August von Hayek als Fundamentalaxiom definierten individuellen Freiheit des Menschen. Politische Korrektheit bedient er, der Professor der Politischen Ökonomie, ganz und gar nicht. Aber in dieser Welt, vor allem in der Welt der praktischen Politikmacher, tummelt sich auch sein geistiger Feindeskreis, der Vaubel in seiner kompromisslosen analytischen und hintergrundwissenbasierten Unbestechlichkeit mit Distanz und Widerspruch begegnet. Für die Freiheit der Wissenschaft, der polit-ökonomischen zumal, ist Roland Vaubel ein fundamentales Glück. Und für die Hayek-Gesellschaft natürlich erst recht.

Professor Vaubel studierte Rechtswissenschaften an der LMU München sowie Philosophy, Politics and Economics am St. Peter's College der Oxford University, wo er 1970 seinen Bachelor of Arts erwarb, dem 1972 an der Columbia University New York sein Master of Arts folgte. Von 1973 bis 1984 war er mit zweijähriger Unterbrechung wissenschaftlicher Mitarbeiter am Kieler Institut für Weltwirtschaft. Dort begegnete ich ihm erstmalig. 1977, vier Jahre nach dem Zusammenbruch des Bretton Woods-Systems der festen bzw. stufenflexiblen Wechselkurse, wurde er an der Universität Kiel von Herbert Giersch, dem damaligen Präsidenten des Instituts, mit einer währungstheoretischen Arbeit promoviert, die durchaus dem Hayekschen Geist entsprang und in der Diskussion um die Konzipierung der späteren EWU eine theoretische Vorlage lieferte:

Strategies for currency unification: the economics of currency competition and the case for a European parallel currency. Vaubel war einer der entscheidenden Mitstreiter im Team von Professor Herbert Giersch, der aus Saarbrücken kommend den Switch vom Denken in Kategorien fester Wechselkurssysteme hin zu frei flexiblen Wechselkursen initiierte. Das Kieler Institut mit Giersch und Vaubel waren die theoretischen Haupttreiber einer öffentlichen Diskussion in Deutschland, die aufgrund der Unterbewertung der D-Mark die berühmte Aufwertungsdebatte der sechziger Jahre zum Leidwesen der deutschen Industrie und der deutschen Regierung auslöste. Karl Schiller und Helmut Schmidt entzweiten sich über diesem Thema: der Erstere, weil er im Gegensatz zum Letzteren, als Professor währungstheoretischen Sachverstand Vaubelscher Provenienz besaß.

1980 habilitierte sich Vaubel mit der Schrift: International coordination versus competition of national stabilization policies. Auch dies ist eine Arbeit, die für den Prozess der europäischen Integration eine frühe theoretische Grundlage geliefert hat. Vaubels akademischer Werdegang setzte sich als Professor an der Erasmus-Universität Rotterdam und danach als Gastprofessor an der University of Chicago fort. 1984 folgte er einem Ruf an die Universität Mannheim auf eine Professur für Volkswirtschaftslehre und Politische Ökonomie, an der er bis zu seiner Emeritierung im Jahre 2016 lehrte und forschte. Vaubel war und ist Mitglied vieler angesehener Organisationen, darunter des Wissenschaftlichen Beirats beim Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie, des Akademischen Beirats des Liberalen Instituts in Zürich, des Board of Directors der Mont Pèlerin Society für zwei Perioden, der European Constitutional Group sowie der Editorial Boards mehrerer nationaler und internationaler Zeitschriften.

Roland Vaubels Oeuvre ist umfangreich, es ist inhaltlich eine tiefe Fundgrube für innovative Forscher der Währungstheorie und -politik, die auch hinter die polit-ökonomischen Kulissen schauen wollen,

besonders in Bezug auf die Dimensionen des von ihm tiefgründig kritisch gesehenen institutionellen Managements der sogenannten Euro-Rettungspolitik, deren Komponenten nichts anderes sind als kostspielige institutionelle und umverteilende Hilfskonstruktionen zur politischen Stützung eines ökonomisch durch und durch instabilen Konstrukts des vordringlich politisch begründeten europäischen Währungsarrangements. Schon bevor der Euro eingeführt wurde publizierte er 1978 eine wegweisende Arbeit über Real Exchange Rate Changes in the European Community als einen neuen vom Konzept Robert Mundels abweichenden Ansatz für einen Optimalen Währungsraum in Europa. Im renommierten Economic Journal schrieb er dann 1990 den Artikel Currency Competition and European Integration, der in monetär gebildeten Wissenschaftskreisen, insbesondere Hayekschen Verständnisses, ein beachtliches Echo fand.

Roland Vaubel begleitet den gegenwärtigen Weg der europäischen Integration seit Jahren mit beißender Kritik, die er auf Basis der modernen Institutionenökonomie ohne Rücksicht auf politische Korrektheit sehr wohlbegründet. Man lese sein Buch über den, wie er es ausdrückt, Europa-Chauvinismus, repräsentiert durch den von ihm so definierten Hochmut der Institutionen. In diesem Sinne publiziert er auch in den bestgerankten nationalen und internationalen Journals, er ist als Forscher international renommiert und breit vernetzt.

Vaubel beschäftigt sich mit der ökonomisch relevanten Historie vom fruchtbaren Wettbewerb zwischen königlichen und fürstlichen Herrschaftsstrukturen um Künstler, Kulturen und Kapital im alten hundertfach fragmentierten Deutschland und Europa. Das ist ganz gewiss heute in der Diskussion um Zentralisierung versus Subsidiarität in der EU von Aktualität kaum zu überbieten: Denn Subsidiarität, im Gegensatz zu Zentralisierung schafft institutionellen Wettbewerb in der EU, der Europa wettbewerbsfähig, also fit hält. Vaubels Exkursionen in die Musiktheorie inklusive von in

Kirchenmusikkreisen zwar ungewohnt, aber vaubel-ökonomisch, wie ich finde, höchst originellen musiktheoretischen Wettbewerbshypothesen zum Beispiel in Bezug auf die historische Entwicklung des Stimmenwettbewerbs von der Einstimmigkeit zur Polyphonie zeichnen ihn als wagenden kenntnisbeladenen Wanderer zwischen kulturellen Welten aus. Erwähnen will ich auch Vaubels Affinität zur Analytik und Historie von Staatsreligionen, die er 2017 dokumentiert hat. Der analytische rote Faden ist hier wieder das grundsätzliche Plädoyer für Wettbewerb in Politik und Kultur als im Hayekschen Sinne kreativen Entdeckungsmechanismus im Gegensatz zum wettbewerbstötenden Prozess der politischen und kulturellen Zentralisierung, die zur Verarmung führt. Roland Vaubel ist, dieser Vergleich sei mir erlaubt, der deutsche Eric Jones, der als australischer Wirtschaftshistoriker schon vor Jahren in seinem berühmt gewordenen Buch *The Miracle of Europe* vor der zentralisierten Homogenisierung der politisch-kulturellen Vielfalt in Europa gewarnt hat.

Ganz in diesem Analyseumfeld bewegt sich Vaubel, wenn er speziell den zwischenstaatlichen politischen Wettbewerb in den Fokus nimmt, wie er dies in seinem neuesten Buch selbigen Titels in, wie ich finde, überzeugend origineller Weise als Theoriegeschichte betreibt. Genau wie der Wettbewerb zwischen Produzenten im Markt den Konsumenten nützt, so schreibt er, dient der Wettbewerb zwischen den Politikern als Anbieter staatlicher Güter, Dienstleistungen und Regeln dem Wohl der Bürger. Vaubel ist deshalb auch, im Analogieschluss zum ökonomischen Wettbewerb, ein engagierter Vertreter einer institutionalisierten Wettbewerbsaufsicht für politischen Wettbewerb in der EU.

Professor Roland Vaubel ist ein hochangesehener Wissenschaftler mit höchster Originalität, der politischen Korrektheit wunderbar abhold, mit theoretischer Tiefe und polit-ökonomischer Schärfe: die personelle Verkörperung der wissenschaftlichen Freiheit. Friedrich

August von Hayek, lebte er noch, wäre stolz auf seinen diesjährigen
Medaillenträger Roland Vaubel.